

Predigt über 1. Mose 11,1-9 an Pfingstsonntag 2021 in der Thomaskirche

Predigttext 1. Mose 11,1-9 (Züricher Bibel)

¹Alle Bewohner der Erde aber hatten eine Sprache und ein und dieselben Worte. ²Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und liessen sich dort nieder. ³Und sie sagten zueinander: Auf, wir wollen Ziegel formen und sie hart brennen. So diene ihnen der Ziegel als Baustein, und der Asphalt diene ihnen als Mörtel. ⁴Und sie sagten: Auf, wir wollen eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und uns so einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen. ⁵Da stieg der Herr herab, um die Stadt zu besehen und den Turm, die die Menschen bauten. ⁶Und der Herr sprach: Sieh, alle sind ein Volk und haben eine Sprache. Und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was immer sie sich zu tun vornehmen. ⁷Auf, lasst uns hinabsteigen und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner mehr die Sprache des andern versteht. ⁸Und der Herr zerstreute sie von dort über die ganze Erde, und sie liessen davon ab, die Stadt zu bauen. ⁹Darum nannte man sie Babel, denn dort hat der Herr die Sprache aller Bewohner der Erde verwirrt, und von dort hat der Herr sie über die ganze Erde zerstreut.

Predigt

Liebe Gemeinde,

manche biblischen Geschichten sind so bekannt, dass es schwer ist, Neues darin zu entdecken. Die Geschichte vom Turmbau zu Babel ist so eine. Was haben Sie gehört?

Etwa das: Eine Erzählung vom Bau eines Turmes, der Zeugnis gibt von der Überheblichkeit der Menschen. Ein Gott, der sich herausgefordert fühlt und der einschreitet, damit die Menschen nicht vollends größenwahnsinnig werden und sich über Gott erheben. Um die Menschen zu schwächen verwirrt er deren Sprache. Weil sie einander nicht mehr verstehen, bleibt der Turm unvollendet.

So kennen wir die Geschichte vom Turmbau zu Babel. Doch auf den zweiten Blick lässt sie sich auch ganz anders lesen.

Die Sprachenvielfalt ist nicht erst in Babel entstanden. Nur wenige Verse vorher hören wir von den Nachkommen Noahs, die sich im Nahen Osten niederlassen an unterschiedlichen Orten und auf den Inseln, jeweils nach ihrer Sprache, ihrer Sippe und ihrer Nation.

Welche Zerstreung sollten sie fürchten, wo sie doch schon an unterschiedlichen Orten wohnen? (Gen 10,5.20.31).

Die Anstrengung, sich durch gigantische Bauwerke einen Namen zu machen, wäre gar nicht nötig gewesen, denn die Namen werden alle genannt, die der vorhergehenden Generationen (Gen 10) und im Anschluss auch die der nachfolgenden (Gen 10-32). Schriftlich festgehalten, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.

Und Gott – sollte der wirklich Angst haben müssen um seine himmlische Erhabenheit, wenn er doch die Macht hat, eine große Flut kommen und gehen zu lassen, die kaum einen Menschen übrig lässt.

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel erklärt nicht, wie es zur Vielfalt der Sprachen gekommen ist. Vielmehr müssten wir fragen: Wie ist es dazu gekommen, dass eine Vielfalt kultureller Identitäten zu einem Einheitsbrei vermengt wurde mit einer Einheitssprache mit einem beschränkten Wortschatz und zu einem diese Einheit verkörpernden Bauwerk?

Eine erste Spur sind die Baustoffe. Gebrannte Ziegel und Asphalt. Das ist eine aufwendige und natürliche Ressourcen verschlingende Bauweise. Zum Brennen von Ziegeln wird große Hitze gebraucht. Ziegel und Asphalt lösen die bis dahin gebräuchlichen Natursteine und Erdmörtel ab. Die Menschen von Babel verbanden mit der neuen Technologie eine Hoffnung:

Lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.

Auch wir knüpfen an neue Technologien große Hoffnungen: Neue Technologien sollen zum Beispiel den Klimawandel aufhalten oder Pflegekräfte in den Krankenhäusern unterstützen. Aber nicht immer bringt der Fortschritt nur Gutes. erhitztes Rohöl machte einst den Hochbau von Babel möglich. Als Brennstoff wurde Rohöl im 20. Jahrhundert zum wichtigsten Rohstoff der Industriestaaten und förderte deren – unseren Wohlstand –, aber in der Folge auch der Abstand zwischen reichen und armen Staaten.

Am Ende der Entdeckung stehen Umweltschäden – von Tankerunglücken bis zum Klimawandel. Unser Turm, der verfestigte westliche Lebensstil, droht einzustürzen.

Nicht nur die Natur leidet. In einem jüdischen Lehrbuch aus dem 8. Jh. wird zu dieser Geschichte erzählt:

Die Arbeiter, die die Ziegel heranschafften, stiegen an der östlichen Seite (der Zitadelle) hinauf und an der an der westlichen Seite hinab. Wenn jemand fiel und starb, schenkten sie dem keine Beachtung. Aber wenn ein Ziegel herunterfiel, setzten sie sich hin und weinten und riefen: „O wir Armen. Wann wird er jemals ersetzt werden?“

Die Stadt mit dem Turm war ein die Natur und die Menschen verachtendes Bauprojekt. So wie viele Großprojekte danach erzählt es von Ungerechtigkeit und Unterdrückung, von Abschottung und Gleichschaltung.

Es weist auf einen Staat, der Macht demonstrieren will. Babylon war so ein Staat und viele ähnliche sind ihm gefolgt.

Eine Einheitssprache könnte eine grundlegende Voraussetzung zur Erlangung und Erhaltung von Macht sein. Sprache ist nicht nur ein Mittel der Verständigung, sondern auch Instrument der Manipulation und der lückenlosen Kontrolle. Unterschiede zwischen Menschen verschiedener Herkunft werden verleugnet. Das Andere, das Fremde wird maßgeblich vereinheitlicht. Was einmal verschieden war – Denken, Glauben, Wahrnehmen –, dies alles verschmilzt zu einer Masse. Einheitssprache ist kennzeichnend für totalitäre Staaten. Sie entsteht durch Kontrolle von sprachlichen Äußerungen. Journalistisch und schriftstellerisch tätige Menschen mit Denk- und Sprechverboten belegt werden.

Es gibt eine mythologische Erzählung aus Sumer, dem Gebiet, in dem wir das antike Babylon verorten, die ein Goldenes Zeitalter mit einer einheitlichen Sprache heraufbeschwört. Doch Enki, der sumerische Gott der Weisheit, der den Menschen freundlich gesinnt ist, verwirrt ihre Sprache.

Dieser sumerische Mythos macht deutlich wird, dass das Einschreiten der Gottheit keineswegs als Strafaktion betrachtet werden muss, sondern eher eine Befreiung darstellt. Die Vielfalt der Sprachen und kulturellen Identitäten ein wertvolles Gut, das den Menschen von der Gottheit zurückgegeben wird.

Die Ähnlichkeit zur biblischen Erzählung ist offenkundig.

Der Gedanke, den Gott ausspricht: „Siehe, sie sind *ein* Volk und sprechen alle *eine* Sprache. Das ist erst der Anfang ihres Tuns.“ Ist daher wohl weniger Ausdruck des Zornes Gottes, als des Erschreckens und der Sorge. Erst machen sie alles gleich – was werden sie als nächstes tun? „Fortan wird für sie nichts mehr unausführbar sein, was immer sie zu tun ersinnen“.

Natürlich vermögen Menschen längst nicht alles, was sie sich vornehmen, was sie planen, was sie ausführen wollen. Die Sprachverwirrung oder – vermengung und die Zerstreung in Folge als Bestätigung des ohnehin Gegebenen, nämlich Vielzahl und Vielfalt der Völker (und Sprachen), zeigen, dass die Motive und Pläne der Menschen in diesem Fall von vornherein zum Scheitern verurteilt waren.

Die Urgeschichten der hebräischen Bibel erzählen das Eingreifen Gottes, um den Menschen ihre Begrenztheit aufzuzeigen, um Grenzen zu setzen, wo der Mensch über das gesteckte Ziel hinausschießt und bleibenden Schaden anrichtet. Eine Einheitssprache und ein Weltreich mit totalitärem Anspruch wird in dieser Erzählung gezeigt. Davon befreit zu werden, sollte uns dankbar zurücklassen. Dennoch ist der Traum von Verständigung und von einem Ort für alle Menschen auch einer, der Hoffnung macht. Größenwahn ist nicht das einzige Motiv, um von Völkergemeinschaft zu träumen, die Grenzen überwindet: Eine Menschheit, die sich als zusammengehörig betrachtet und ihre Kräfte bündelt kann diese Welt bewahren als lebenswerten Ort. Viele träumen davon, dass Unterdrückung und gewaltsame Ausbeutung von Menschen aufhört. Einer dieser Träumer war John Lennon. In dem Lied „Imagine“ erzählt er seinen Traum von Menschen, die einfach in Frieden ihr Leben leben. Da geht es, nicht um Einheit durch Gleichheit, sondern um Gemeinschaft in Verschiedenheit. Da sind keine Grenzen mehr die es zu verteidigen gilt, da ist nichts mehr wofür man sterben oder töten muss.

„Stell dir vor, alle Menschen, teilen sich diese Welt.
Du wirst vielleicht sagen, ich sei ein Träumer,
aber, ich bin nicht der Einzige, der das träumt.
Ich hoffe, eines Tages denkst du auch so,
und die ganze Welt wird wie eins sein.“

Amen